

Von der osmanischen City bis zum Place de l'Etoile

Damaskus zwischen osmanischer Reform
und europäischer Fremdherrschaft

Stefan Weber

Historischer Abriss

Damaskus, die vielleicht älteste durchgehend besiedelte Stadt der Welt und einst Kapitale des Weltreichs der Umayyaden (661-750), war zum Zeitpunkt der osmanischen Eroberung (1516) längst zur Provinzhauptstadt abgesunken. Trotzdem hatte sie in den Jahrhunderten zuvor eine kontinuierlich steigende Ausdehnung zu verzeichnen. Seit dem 11. Jahrhundert und dann verstärkt in den folgenden Jahrhunderten hatte das urbane Wachstum die alten Stadtmauern verlassen. Nördlich, nordwestlich, südlich und südwestlich waren die ersten Stadtviertel *extra muros* in die Flußoase Ghuta, dem Damaszener Lebensnerv, gewachsen. Die neuen osmanischen Herrscher griffen diese Entwicklung auf, und westlich der Altstadt entstanden oder vergrößerten sich in der Folgezeit Viertel osmanischer Militärs, Beamter und Mitglieder der Oberschicht. Auffälligste Erscheinungen dieser Viertel und des sie umgebenden Freilandes sind zahlreiche Gebäude (Moscheen, Schulen, Konvente, ein Saray, Bäder etc.), die allesamt der osmanischen Reichskunst verpflichtet blieben, auch wenn sie lokale Elemente integrierten. Die Zeichen der neuen Machthaber, die typisch osmanischen Kuppeln und Minarette, waren

weithin sichtbar. Erst mit dem Zerfall zentralstaatlicher Macht, besonders ab dem 17. Jahrhundert, entstehen die meisten großen Baukomplexe wieder *intra muros*, dem Wohnplatz der lokalen Damaszener Machtelite. Es war bestimmt kein Zufall, daß zur Zeit der größten Entfaltung regionaler Selbstbestimmung im 18. Jahrhundert die Formsprache lokaler Baukunst ihre Hochblüte erfuhr.

Im 19. Jahrhundert fielen zwei Entwicklungen zusammen, welche die Komponenten urbanen Wachstums in Damaskus neu bestimmen sollten. Der Schlüssel dazu liegt in der kurzen ägyptischen Besetzung Syriens (1832-1839) durch Ibrâhîm Pascha (1789-1848), dem Sohn des mächtigen Reformers Muhammad ʿAlî.

Wege europäischer Durchdringung

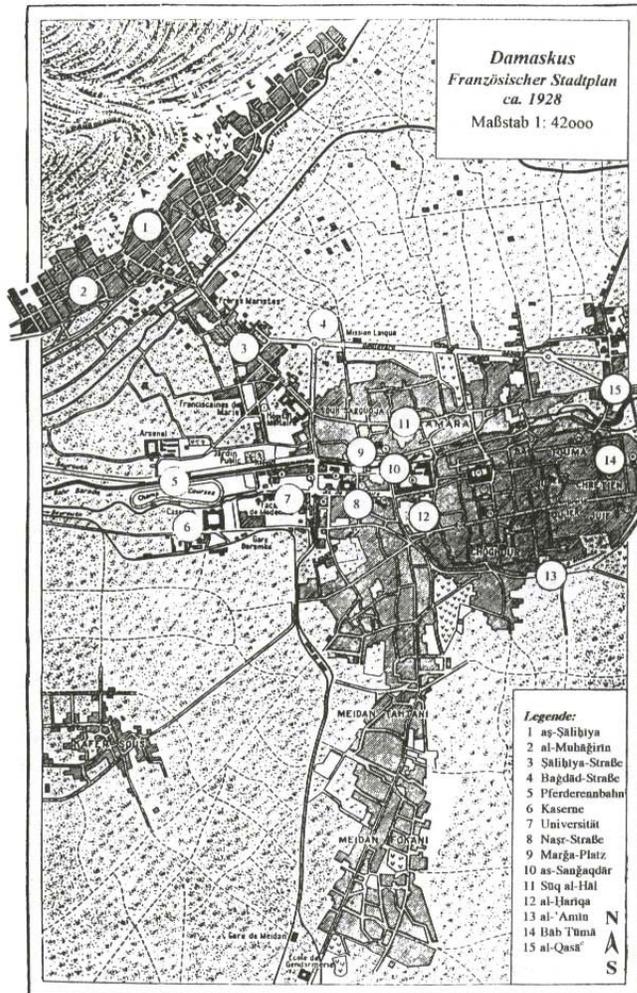
Muhammad ʿAlî (reg. 1805-1849), der ehemalige Vasall des Sultans, hatte Ägypten ein ehrgeiziges Reformprogramm verordnet und eine schlagkräftige Armee aufgebaut. Mit dieser besiegte Ibrâhîm die osmanische Armee gleich zweimal (1831 und 1839) und drohte ein tatkräftiger Erbe des osmanischen Reiches zu werden. Hier griff nun eine europäische Allianz ein und vertrieb zusammen mit den Osmanen die ägyptischen Truppen aus Syrien. Die nachhaltigsten Folgen der ägyptischen Besetzung waren nicht die weitreichenden Reformen, die Ibrâhîm Pascha veranlaßte, sondern die Öffnung des Landesinneren für ausländische Händler, Missionare und Konsuln. In Damaskus wurde das erste europäische Konsulat eröffnet, dessen primäre Aufgabe

die Vertretung europäischer Handelsinteressen war. Zudem verbinden sich mit dem unfreiwilligen Abzug Ibrâhîms zwei entscheidende Daten. Auf der einen Seite läutete der neue Sultân ʿAbdülmadjîd (1839-1861) – mit einem Auge auf die europäischen Mächte, die über den Erhalt des Reiches zu Rate saßen – mit dem Reformedikt Khatt-i Şerif (1839) die Zeit tiefgreifender Neuordnungen (Tanzîmât) des osmanischen Staatswesens ein. Auf der anderen Seite mußte das Osmanische Reich einen hohen Preis für sein politisches Überleben bezahlen. Ein anglo-osmanisches Handelsabkommen, besser bekannt als 'Kapitulationen', sicherte 1838 den Briten weitreichende Privilegien. Andere Nationen schlossen schnell ähnliche Verträge mit dem "kranken Mann" am Bosphorus. So regelte der Vertrag mit den Briten u. a. eine sehr ungleiche Besteuerung osmanischer Importe und Exporte. Hatten britische Händler für ihre Waren nur 3% Einfuhrsteuern und 2% bei der Inlandsvermarktung zu zahlen (= 5%), so waren osmanische Exporte mit 12% Ausfuhrsteuer belegt und wurden zusätzlich durch hohe Abgaben innerhalb des Reiches verteuert. Zum Beispiel hatte ein Damaszener Brokatweber für den Ankauf von libanesischer Seide aus der Nachbarprovinz an der Provinzgrenze Steuern zu entrichten und mußte beim Export seines Endprodukts wiederum 12% zahlen. Doch nicht nur diese Steuerpolitik sorgte dafür, daß der Damaszener Markt mit europäischen Produkten überschwemmt wurde und die Anzahl heimischer Webstühle innerhalb weniger Jahre um 88% sank. Den neuen technischen Möglichkeiten europäischer Produktion und des Vertriebes

(Dampfschiffe) hatten die einheimischen protoindustriellen Manufakturen nichts entgegenzusetzen.

Die neuen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sorgten rasch für eine stark defizitäre Außenhandelsbilanz, die wiederum eine rasende Inflation zur Folge hatte. Zur Deckung des Staatshaushalts nahm man in Europa Kredite auf, was bei gleichzeitiger Verschwendungssucht des osmanischen Hofes nur noch tiefer in die Krise führte. 1875 folgte der Staatsbankrott und 1881 setzten die europäischen Gläubiger eine internationale Schuldenverwaltung in Istanbul ein. Zur kurzfristigen Tilgung der Schulden gewährte man gegen finanzielle Abfindungen die Einrichtung von Monopolen, wie 1883 die 'Régie de Tabac', welche weitreichende Kompetenzen hatte. Europäische Wirtschaftseinrichtungen waren zum Staat im Staat geworden.

Der Schuldige dieser katastrophalen Entwicklung war für viele Damaszener schnell gefunden, erlaubten doch die Kapitulationen den europäischen Mächten, zum Schutze religiöser Minderheiten direkt zu intervenieren, was auch – nicht immer im Sinne des Vertrages – oft genug geschah. Als Protégés waren damit fast ausschließlich Christen und Juden osmanischer Gerichtsbarkeit entzogen und kamen in den Genuß der günstigen Handelsbedingungen für Europäer. In einer gegenseitigen Interessenverquickung nahmen meist Christen dann auch oft als Konsularvertreter europäische Handelsinteressen wahr. Dem sozialen Abstieg der muslimischen Mehrheit stand der rasante Aufstieg der christlichen Minderheit gegenüber. Als Folge



kam es 1860 zu äußerst blutigen Unruhen, die das Christenviertel Bâb Tûmâ [Plan Nr. 14] in Schutt und Asche legten.

Urbane Zeugen dieser indirekten Kolonialisierung waren vor allem die vielen Konsulate und Missionseinrichtungen, die seit Ibrâhîm Pascha und dann besonders nach den Ereignissen von 1860 dem Viertel Bâb Tûmâ ein neues Gesicht verliehen. Hier entstanden große Kirchen, Klosterkomplexe sowie Schulen, und viele Häuser wurden in Konsulate umgewandelt. Mit dem Viertel al-Qasâc [15] entstand zudem *extra muros* ein Ableger von Bâb Tûmâ, dessen urbane Nuklei die Missionskrankenhäuser Victoria (irisch/britisch, 1894) und St. Louis (französisch, 1904) waren.¹ Jedoch lösten sich die ausländischen Interessen langsam von denen der einheimischen Christen – zumindest räumlich. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wuchs nördlich der Altstadt an der Sâlihîya-Straße [3] (auf dem Weg in die historische Vorstadt as-Sâlihîya [1]) mitten im Grünen ein neues Viertel der sozialen Oberschicht mit Villen, modernen Schulen, Konsulaten und dem ersten Kinobau von Damaskus (1916). Auffälligste Gebäude waren auch hier wieder Krankenhäuser. Nachdem schon Ibrâhîm Pascha den Bau eines Militärkrankenhauses begonnen hatte, wurde dieses 1865 als erstes Gebäude an der Sâlihîya-Straße fertiggestellt. Im Norden der Straße folgte 1913 ein großes italienisches Krankenhaus.

¹ Einzelne Baudaten werden hier nicht belegt. Eine Diskussion eigener Feldforschung, arabischer und europäischer Literatur sowie historischer Aufnahmen und Kartierung würde den Rahmen dieses Artikels sprengen.

Eine explizite Symbolik europäischen Einflusses ist aber nicht zu finden. Jedoch drückte sich die tatsächliche Macht Europas unmißverständlich in ganz anderen Bauwerken aus: 1862 wird die erste moderne befahrbare Straße von Franzosen eingeweiht, 1894 folgte die belgisch-französische Hauranbahn und 1895 die Beirutbahn derselben Firma. Nach dem Zusammenbruch des Finanzmarkts lokaler Finanziers (Sarrâf) infolge des Staatsbankrotts und der Schuldenverwaltung eröffnete bald darauf die engl.-franz. 'Bank Ottomane' eine Agentur in Damaskus und errichtete sich 1895 ein stattliches Gebäude im Sûq al-Asrûniya, direkt östlich der Zitadelle. Ihr gegenüber folgte wenig später die Deutsche Palästina-bank. Die Damaszener Finanzpolitik wurde nun von hier aus entscheidend mitbestimmt.

Osmanische Reform, osmanischer Zentralismus

Der osmanische Staat schaute jedoch nicht ohnmächtig zu, wie ihm das Heft aus der Hand genommen wurde. Im Gegenteil, nach dem Khatt-i Şerîf (s. o.) bemühte sich die Hohe Pforte, ihre staatliche Organisation vollkommen neu zu ordnen, zu straffen und zu modernisieren sowie halbautonome Strukturen, wie sie das traditionelle Milla-System (Millet) garantierte, auf ein Minimum zu reduzieren. Da dieses Bemühen anfänglich in Damaskus nur bedingt Früchte zeigte, wurde nach weiteren Reformedikten (u.a. 1856 der Khatt-i Hümâyûn und 1858 das Landgesetz) infolge der Ereignisse von 1860 im Jahre 1864 bzw. 1871 ein neues Provinzgesetz erlassen. Ziel dieser Maßnahme war es, Damaskus,

dem für das kontinuierlich schrumpfende Reich eine immer größere Bedeutung zukam, fest an die Hauptstadt Istanbul zu binden. Dazu versuchte besonders Sultân ʿAbdülhamîd (1876-1909), den Staat zu zentralisieren und durch eine Betonung religiöser Werte ein einigendes Band im Reich zu spannen.

Die weitreichenden Veränderungen finden in der Entstehung zahlreicher Verwaltungsbauten ihren Ausdruck. Diese verdeutlichten nicht nur funktionell, sondern auch symbolisch die Anbindung der Provinzhauptstadt an die Reichskapitale Istanbul. Urbanes Kind dieser Politik ist ein neues Stadtzentrum am Mardja-Platz, um den sich *extra muros* seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts die meisten neuen administrativen Gebäude aneinander reihten. Hier entstehen nacheinander ein Gerichtshof mit Gefängnis, ein öffentlicher Garten, Schulen, ein Post- und Telegraphenamt, ein Rathaus, ein medizinisches Zentrum, ein Krankenhaus, ein Polizeipräsidium, ein neues Saray und ein Theater. Durch den zeitgleichen Bau großer Hotels, Cafés und Handelsgebäude, moderner breiter Bazarstraßen (Sûq), neuer Geschäfte und Straßen sowie einer Straßenbahn entwickelte sich ein hochmodernes Verkehrs- und Handelszentrum.² Diese Bauwerke verkörperten nicht nur per se die neue osmanische Politik, sie sprachen auch eine neue Formsprache. Im Aufbau und Dekor lehnten sie sich augenfällig an die vor-

² Eine Untersuchung zur genauen baulichen Entwicklung dieses neuen Stadtzentrums wird in den *Damaszener Mitteilungen* 1997, 10, des Deutschen Archäologischen Instituts – Station Damaskus erscheinen.

herrschende Reichskunst an (die sich an Europa orientierte) und verdeutlichten dem Passanten schon von außen ihren osmanischen Charakter. Zur Demonstration zentralstaatlicher Macht wurde sogar ein unbekanntes Architekturelement in Damaskus eingeführt: das Denkmal. Vor dem neuen Saray errichtete man 1900 eine Gedenksäule zum 25jährigen Thronjubiläum Sultân ʿAbdülhamîds, und in der Mitte des Mardja-Platzes wurde um 1905 bzw. 1907 anlässlich der Telegraphenverbindung Istanbul – Damaskus – Mekka eine kolossale Bronzesäule aufgestellt. Auf der Spitze des Denkmals thront ein Modell der Istanbul-er Yildiz-Moschee, der Moschee des Sultans, an der er jede Woche sein großes Hofzeremoniell (Selamlık) veranstaltete. Natürlich war die Idee, sich durch Gebäude ein Denkmal zu setzen, vertraut. Nicht umsonst trugen fast alle Sultans-, Wezirs- oder Gouverneursmoscheen den Namen ihres Bauherren; waren zudem die meisten Stiftungsinschriften gut sichtbar über den Portalen angebracht. Allerdings hatte z.B. der Bau eines öffentlichen Brunnens – die traditionell einfachste und beliebteste Form, sich ein Denkmal zu setzen – immer eine funktionelle Aufgabe. Die Idee zur Errichtung einer baulichen Einheit, die nur die Funktion eines Denkmals erfüllt, war bisher vollkommen unbekannt.

Der autokratisch regierende Sultân ʿAbdülhamîd nutzte den symbolisch wie praktischen Aspekt der Architektur intensiv. Neben dem neuen Stadtzentrum, das fast ausschließlich in seiner Regierungszeit entstand, erneuerten er bzw. seine Gouverneure die innerstädtischen Sûqs (Bazare) und bauten diese zu passagen-

artigen, hochmodernen Einkaufsstraßen aus. Der größte unter ihnen, al-Hamîdiyya, erhielt ebenso des Sultans Namen wie die weitläufige Kaserne und ein Krankenhaus westlich des neuen Stadtzentrums [6]. Einer der zahlreichen Wege, die der Sultan einschlug, um das Reich zentralistisch an Istanbul zu binden, ist seine panislamische Politik. Er entdeckte nicht nur seine Kalifen-Würde neu, sondern ließ unter großem propagandistischen Aufwand den Bau der 1320 km langen Eisenbahn in den Hedjâz nach Mekka und Medina zwischen 1901 und 1908 durchführen. Die Hedjâz-Bahn war die erste durch den osmanischen Staat finanzierte und gebaute Eisenbahn – ein Mammutprojekt, das trotz deutscher Hilfe von Ägypten bis Indien als das Symbol des antikolonialen Kampfes gefeiert wurde.

Neben solchen Großprojekten versuchte ‘Abdülhamid eine regelrechte Assimilationspolitik. Zentralismus bedeutete hier nicht, lokale Kräfte zu unterdrücken und sie durch ortsfremde zu ersetzen; vielmehr wurden Mitglieder der wichtigsten Familien mit den neuen Beamtenjobs betreut und als Glieder des Apparats an den Staat gebunden. Viele Damaszener werden gewissermaßen ‘osmanisiert’, und die Verteilung osmanischer Ehrentitel (Efendi, Bey, Pascha) nimmt inflationäre Ausmaße an. Diese ‘Osmanisierung’ zeigte sich auch in den meisten Privatwohnungen – zumindest jene der Oberschicht, welche den Großteil der erhaltenen Gebäude stellte, atmeten den neuen osmanischen Zeitgeist. Istanbul-Motive in Form und Dekor waren in den Ausstattungen jener Zeit allgegenwärtig, wohingegen lokale Traditionen verschwinden.

Nationalismus und Reaktion – die Osmanen als Kolonialmacht

Jedoch vermehrte sich zunehmend (primär intellektueller) Widerstand gegen die restriktive Politik des unbeliebten Sultans. Besonders seit den 1870er Jahren regte sich sowohl in den türkischen als auch in den arabischen Provinzen durch die Wiederentdeckung und Neubewertung der eigenen Sprache, Kultur und Geschichte ein nationales Selbstbewußtsein. Nicht die Identifikation über die regionale und geographische Herkunft, sondern die Definition eines Staatsgebildes mittels *einer* Sprache und *einer* Rasse waren neu. Der Begriff *Syrien* kam, wie das Konzept der Nationalbewegung, im 19. Jahrhundert zum ersten Mal aus Europa nach Damaskus. Der Gedanke, daß ein Unterschied in Ethnie und Sprache zu der herrschenden Klasse in Istanbul auch politische Konsequenzen haben könnte, war hier neu. Der durch die Repressionspolitik ‘Adbülhamids politisierte Nationalismus, forderte nicht die Unabhängigkeit, sondern politische und kulturelle Gleichberechtigung. Träger dieser Bewegung waren die Absolventen des neuen zivilen und militärischen Bildungswesens. Sie verlangten die Partizipation an den politischen Entscheidungsprozessen.

Als 1907 bzw. 1909 die fortschrittlich-nationalistische Bewegung der Jungtürken ‘Abdülhamid von der Macht verdrängten, war die Freude der progressiven Kräfte in Damaskus groß. Um so größer war die Enttäuschung, als die Jungtürken begannen, osmanisch mit türkisch gleichzusetzen. Traditionell

war das Konzept des osmanischen Staates multinational ausgerichtet. Nur die Sultanswürde blieb auf das Haus Osman beschränkt, ansonsten konnte theoretisch jedes Individuum, solange es ein männlicher Muslim war und sich zum osmanischen Lebensweg bekannte, alle Posten im Reich bekleiden. Die Jungtürken betrieben nun eine regelrechte Türkisierungspolitik und verbannten die arabische Sprache aus den meisten öffentlichen Gebäuden – auch in Damaskus. Als Reaktion entwickelte sich die Stadt zwischen 1908 und 1913 zu dem Zentrum des arabischen Nationalismus. Es entstanden zahlreiche Geheimgesellschaften, die arabisches Selbstbewußtsein und politische Reform auf ihre Fahnen schrieben. Interessant ist, daß man sich kaum gegen die Zugehörigkeit zum Osmanischen Reich wandte, sondern fast ausschließlich eine angemessene Rolle innerhalb der politischen Entscheidungsprozesse verlangte. Als die Jungtürken ab 1913 und dann im ersten Weltkrieg unter dem Generalgouverneur Djamâl Pascha (1872-1922) die arabische Opposition blutig unterdrückten, veränderten sich die Forderungen. Nicht mehr der aktuelle Machthaber war Zielscheibe der Kritik, sondern die Zugehörigkeit zum Osmanischen Reich wurde zum ersten Mal in Frage gestellt. Nationale Eigenständigkeit stand nun im Mittelpunkt politischer Forderungen. Spätestens jetzt hatten die Osmanen den Schritt zur Kolonialmacht vollzogen. Die Diskussion, ob die Osmanen nicht schon 1516 als Kolonialmacht in Syrien einmarschierten, oder ob sie es jemals waren, kann hier nicht geführt werden. Sicher ist jedoch, daß sich die Qualität osmanischer

Herrschaft in Damaskus im 19. Jahrhundert und dann besonders unter den Jungtürken entscheidend verändert hat.

Städtebaulich weichen die Jungtürken nur wenig von ihren Vorgängern ab. Auch hier ist wieder die Konzentration auf den weiteren Ausbau des neuen Stadtzentrums Ausdruck Istanbuler Zentralisationspolitik. Südlich des Mardja-Platzes [9] läßt Djamâl Pascha einen breiten, prächtigen Boulevard ziehen, die heutige Nasr-Straße [8]. Neben vielen Zubringerstraßen erhält der Prachtboulevard neue Gebäude, deren schönstes der Hedjâz-Bahnhof (1917) ist. Er stellt das Kronjuwel 400jähriger osmanischer Baugeschichte in Damaskus dar.

Städtische Formen direkter Kolonialisierung – die Mandatszeit

Nachdem 1916 der Šerîf Husayn (1857-1931) im Hedjâz offen zur Revolution gegen die Osmanen aufrief und sein Sohn Faysal (1883-1933) mit Hilfe des berühmten T.E. Lawrence (of Arabia) die arabischen Truppen siegreich gegen das osmanische Heer führte, wurde Damaskus zur Hauptstadt des neuen unabhängigen arabischen Staates erklärt. Doch das von Präsident Wilson ausgerufene Selbstbestimmungsrecht der Völker sollte für den Nahen Osten ungehört bleiben. Das Sykes-Picot-Abkommen (1916) hatte die arabischen Provinzen des Osmanischen Reiches längst verteilt. 1920 erklärte der Völkerbund Frankreich zur Mandatsmacht Syriens, und das junge arabische Königreich Faysals wurde mit Militärgewalt von der politischen Landkarte gestrichen. Getrieben von handfesten ökonomischen Interessen

mischen Interessen und einer *mission civilisatrice* wurde Damaskus zum Zentrum der französischen Mandatsverwaltung in Syrien. Im Untergrund brodelte es jedoch weiter, und 1925 brach ein offener Aufstand aus, der schnell auch auf Damaskus übergriff. Die Antwort ließ jedoch nicht lange auf sich warten. Am 18. Oktober 1925 legte das französische Militär ein ganzes Stadtviertel in Schutt und Asche. Im Namen dieses Viertels, *al-Harîqa* (der Brand), ist die Erinnerung an dieses Ereignis bis heute wach [12]. Zwischen 1925 und 1927 herrschten in Damaskus in bürgerkriegsähnliche Zustände. Während man auf der einen Seite den Aufstand mit harter Hand niederschlug, suchte man andererseits der alten städtischen Notabelnschicht Raum zur politischen Partizipation anzubieten. Von Selbstbestimmung konnte jedoch keine Rede sein. 1928 (bzw. 1930) wurde der Verfassungsentwurf der gewählten verfassungsgebenden Versammlung durch eine Version des Hochkommissariats ersetzt, das 1932 gewählte Parlament, da es nicht so wollte wie die Mandatsmacht, kurzerhand aufgelöst. Nachdem Frankreich die syrische Provinz Alexandrette (Hatay) an Atatürks Türkei abgetreten hatte, damit diese nicht an der Seite des Deutschen Reiches in den Krieg eintrat, und es zu mehreren Regierungskrisen kam, wurde Syrien unmittelbar unter französisches Direktorat gestellt. Doch auch die 1941 von de Gaulle erlassene Unabhängigkeitserklärung, die 1943 die ersten Wahlen brachte, war nur halbherzig gemeint. Besonders im militärischen Bereich wollte Frankreich nicht alle Optionen verlieren und versuchte sein Ziel mit Waffengewalt

durchzusetzen: Die syrische Hauptstadt wurde drei Tage lang unter Beschuß genommen. Erst auf internationalen Druck wurde 1946 Syriens langer Weg in die politische Unabhängigkeit von Erfolg gekrönt.

Die Franzosen übernahmen von den Osmanen eine bereits modernisierte Stadt und führten viele Projekte ihrer Vorgänger weiter. In einem Punkt unterschieden sie sich jedoch grundlegend. Die Altstadt *intra* und *extra muros* erfuhr in der französischen Mandatszeit so gut wie keine Veränderung. Baumaßnahmen blieben vereinzelt und waren in kein städteplanerisches Konzept eingebunden. Noch unter Sultân ʿAbdülhamîd hatten die Osmanen den ganzen westlichen Bazarbereich von Grund auf erneuert und modernisiert, und auf Djamâl Pascha gehen Verbreiterungen der wichtigsten Straßen in der Altstadt zurück. Während der Mandatszeit stellte das Viertel Harîqa [12], das nach dem Beschuß von 1925 (s.o.) vollkommen abgetragen wurde, den wichtigsten und zugleich unrühmlichsten Eingriff innerhalb der Mauern dar. Nach dem Haussmannschen Planungsmuster entstand dann in den dreißiger und vierziger Jahren die Blockrandbebauung, ein Fremdkörper, der sich bis heute schwer in die Altstadt einfügt. Es gab jedoch am Randbereich der Altstadt zwei große Bauprojekte. 1933 wurde direkt an der Stadtmauer eine große jüdische Schule errichtet, nachdem man zuvor das südliche Drittel der Amîn-Straße stark verbreitert hatte [13]. Das zweite große Bauprojekt trug deutlich französische Handschrift und entstand ab 1928 nördlich *extra muros*. Unter Abtragung der Moschee Lâlâ Mustafâ Pascha (1564) wur-

den um 1931 zwei mächtige Markthallen als Stahlkonstruktion errichtet [11]. Der Name des Marktes, *Sûq al-Hâl* (les Halles !), erinnert noch an diese Anlage, die auf Luftaufnahmen von 1931 noch zu sehen ist, 1933 bzw. 1935 jedoch schon nicht mehr.

Das typische Merkmal kolonialer Städteplanung, die Altstadt als Zentrum des lokalen Widerstandes zu ignorieren und sich nach vertrauten städtebaulichen Kriterien ein eigenes urbanes Zentrum zu schaffen, finden wir auch in Damaskus. Neben den oben genannten sehr partiellen Projekten in der Altstadt rückte die unter den Osmanen angefangene Neustadt ins Zentrum städtebaulicher Aktivitäten. Einerseits wurden osmanische Projekte und Ansätze fortgeführt und erweitert, andererseits wurde das Damaszener Gartenland im Norden einer großflächigen Planung unterworfen und die Altstadt mit breiten Umgehungsstraßen umfassen.

Als Hauptlinien städtebaulicher Entwicklung zog sich neue Bebauung von der osmanischen City nach Westen [von 10 in Richtung 5], und beidseitig der *Sâlihîya*-Straße [3] entstand die französische City. Der *Mardja*-Platz [9] und die *Nasr*-Straße [8] konnten ihre Zentrumsfunktion bewahren und bauten sie – zumindest als infrastrukturelles Zentrum für die Damaszener Bevölkerung – weiter aus. Das Hauptgewicht verlagerte sich nun an die *Nasr*-Straße. Hintereinander entstanden hier oder in ihrer Nähe das *Kasino al-‘Abbâsiya* (kurz nach 1920 an der *Djîr Fiktûriyâ*, die ca. 1925 durch einen Neubau ersetzt wird), ein Polizeigebäude (1922, hinter dem *Saray* und dem osmanischen Polizeipräsidium), das Ka-

tasteramt (1932), der Sitz der *Bank Sûriya wa Lubnân al-Kabîr* (1932, an der *Djîr Fiktûriyâ*), das große *Orient-Palace-Hotel* (1936, gegenüber dem *Hedjâz-Bahnhof*) und das Verwaltungsgebäude der 1924 ins Leben gerufenen *‘Ayn al-Fidja-Wassergesellschaft*, an dessen Inneneinrichtung noch 1937-1942 gearbeitet wurde. Diese Achse nach Westen weiterführend, wuchs um die 1921-22 gebaute Moschee und Villa von *Hasan Pascha al-Hilbûnî* das Viertel *al-Hilbûnî* und ab 1923 wurde mit der Gründung der Syrischen Universität ein echtes Bildungszentrum geschaffen [7]. Auch hier ging die Entstehung auf die Osmanen zurück, die zu Beginn des Jahrhunderts in dieser Gegend zwei Institute und ein Krankenhaus errichtet hatten. In der Mandatszeit folgten diesen nun das Universitäts-Hauptgebäude (1929), die große Schule *at-Tadhîziya* (1932) und 1933 der Neubau des Nationalmuseums, das schon 1919 in der kurzen Regierungszeit *Faysals* gegründet worden war. Abgeschlossen wurde diese Achse durch eine neu gebaute Pferderennbahn, die, eingekeilt zwischen *Militärfriedhof*, *Arsenal* und einer weitläufigen *Kasernenanlage*, schon zu Beginn der zwanziger Jahre für französische Lebensqualität sorgte [5]. Doch auch am *Mardja*-Platz wurde weiter gebaut [9]. Schon unter den Osmanen, besonders seit der Jahrhundertwende, hatten sich hier die neuen Hotels europäischen Stils niedergelassen. Nun entstand 1927 das vornehme *Hotel ‘Umar al-Khayyâm* und auf der Westseite des Platzes wurde das Hotelviertel *as-Sandjaqdâr* nach einem Brand 1928 großflächig, wenn auch schleppend, wieder aufgebaut [10]. Ebenso ging der Ausbau

zum Vergnügungszentrum weiter, und ab den zwanziger und dreißiger Jahren präsentierte sich hier ein reichhaltiges Angebot von Kinos, Cafés und Restaurants.

Die oben erwähnten Baumaßnahmen machen deutlich, daß auch zur Mandatszeit die osmanische City ihre Zentrumsfunktion ausbauen konnte. Damaszener Bürgern wurde damit, von Ämtergängen, täglichem Einkauf bis hin zum abendlichen Vergnügen, der Handlungsraum des öffentlichen Lebens gesetzt. Abgetrennt davon erfuhr die Sâlihîya-Straße [3], die schon unter den Osmanen zum Nukleus eines neuen Siedlungsgebietes wurde, einen rasanten Aufstieg. Hier entstand die französische City. Reiheten sich zuerst an der Sâlihîya-Straße die prosperierenden Viertel aš-Šuhadâ, ‘Arnûs und Djisr al-Abiyad aneinander, wurde östlich davon gegen Ende des Zweiten Weltkriegs der Grundstein zu den Vierteln aš-Ša‘lân, Abû Rumâna und al-Mâlkî gelegt.³ An der Sâlihîya-Straße und in ihrem direkten Einzugsbereich entstanden neben Clubs, Konsulaten sowie Wohnungen und Villen der (primär französischen) Oberschicht unterschiedliche Gebäudegruppen: Zum einen baute man hier Institutionen französischer Militärverwaltung, soweit diese nicht schon durch verschiedene Bauten in der osmanischen City vorhanden waren (z. B. Saray). An der Sâlihîya-Straße nahm zu Beginn der 1920er Jahre der französische Generalstab gegenüber dem späteren Parlaments seinen Sitz und südlich von diesem wurde ein Offi-

³ In der abgebildeten Karte von ca. 1928 sind diese Viertel wie auch weiter unten genannte Gebäude natürlich noch nicht zu finden.

ziersclub eröffnet. Waren die vielen Konsulate und besonders die Gebäude des franz. Apparats sichtbare Zeichen politischer Fremdherrschaft, fanden sich mit den vielen ausländischen Schulen und Missionseinrichtungen Instrumente kultureller Durchdringung. Dies kann hier nicht bewertet werden; festzuhalten bleibt nur, daß in jenen Jahren die ‘Verwestlichung’ der Damaszener Bevölkerung im vollen Gange war. Bis 1926 bauten die Franziskaner einen größeren Kirchenkomplex sowie als Konvent der Sœurs Françiscaines den östlichen Flügel der heutigen Schule Dâr as-Salâm. Ferner entstanden u. a. eine große amerikanische Mädchenschule, eine französische Sekundarschule (vor 1921) sowie eine große italienische Kirche mit Kloster und Schule (1928, am italienischen Krankenhaus). Die dritte Gruppe öffentlicher Gebäude, die hier etabliert wurde, waren Einrichtungen, die lokale Partizipation in der Politik garantieren sollten. In einem klar abgesteckten Rahmen durften ja zum ersten Mal rein syrische Regierungen das Schicksal ihres Landes mitbestimmen. Das 1928-29 errichtete Parlament bot den räumlichen Rahmen dieser Selbstbestimmung, mit der man es aber, wie der Beschluß des Parlamentes kurz vor Abzug der Franzosen noch einmal eindringlich verdeutlichte, nicht allzu ernst nahm. Als weitere Regierungsgebäude sind u. a. das Institut für Gesundheit (1930, heute Gesundheitsministerium) und die Verwaltung des Öffentlichen Dienst (ca. 1930, heute Ministerium des Öffentlichen Dienst und Transport) zu nennen.

Auch die Form und das Material der hiesigen Wohnhäuser unterschieden sich deutlich.

Die traditionelle Wohnarchitektur aus Lehm, Holz und Stein langsam ablösend, entstanden ab den späten dreißiger Jahren immer mehr Häuser in hellem Sandstein und übersetzten Damaszener Wohnungskonzepte in europäische Architektur. Westliche Planungsmodelle, vor allem die schachbrettartige Blockrandbebauung, waren nun maßgeblich, und auch ein kleiner Place de l'Etoile (Sâhat an-Nadjma) durfte nicht fehlen. Die neuen Viertel wurden in die groß angelegten Planungen eingebunden, welche die Franzosen Danger Frères et Fils in Damaskus wie auch in vielen anderen Städten Syriens verwirklichten, nur daß sie hier auch auf osmanische Vorläufer zurückgriffen. Schon zwischen 1895 und 1911 war primär für Flüchtlinge am Damaszener Hausberg Qâsyûn die Siedlung al-Muhâdjirîn entstanden [2], für die man, topographisch vollkommen unsinnig, an den steilen Hang ein schachbrettartiges Straßennetz anlegte. Im Unterschied dazu beschränkte die Mandatsmacht eine solche Planung nicht auf ein Viertel, sondern ging darüber hinaus. Aus militärtechnischen Gründen wurde zudem die ganze Stadt mit breiten Straßen umfaßt. 1925 (Unruhen 1925-27!) zog man als nördliche Umgehungsachse die Bagdad-Straße [4] und gegen Ende des Zweiten Weltkriegs schlossen sich ihr im Süden die Ibn 'Asâkir Straße und die südliche Hälfte der Khâlid ibn al-Walîd Straße an. Stand die 1925 an der Bagdad-Straße erbaute Schule der Mission Laïque noch lange vereinzelt in den Gärten, so gehörten die von den Franzosen angelegten Umgehungsstraßen zu den wichtigsten Verkehrsachsen des 1946 in die Unabhängigkeit entlassenen Damaskus.

Schlußbetrachtung

Es ist nicht immer einfach, aus der Stadtentwicklung die Komponenten kolonialer Herrschaft herauszulesen, zumal, wie wir gesehen haben, eine dreigestaffelte Entwicklung stattfand. Zeitgleich mit der wirtschaftlichen Unterwanderung und dem Aufkommen von Formen indirekter Fremdherrschaft, änderte sich der Stil osmanischer Obrigkeit. Istanbul reduzierte lokal-autonome Gefüge und 'zentralosmanische' Strukturen wie Formen überkommenen Damaskus in einem bis dahin unbekanntem Ausmaße. Abgeschlossen wurde diese Entwicklung dann durch die unmittelbare Fremdbestimmung in der Mandatszeit. Jedoch war direkte europäische Kolonialherrschaft zeitlich ungleich kürzer als in Nordafrika oder gar Indien. Große imperiale Gebäude hat man in Damaskus nie geschaffen. Sucht man nun heute nach den Zeichen kolonialer Herrschaft, so wird man primär in der Stadtentwicklung fündig. Ab ca. 1830 entstanden die wichtigsten infrastrukturellen und finanzpolitischen Einrichtungen von europäischer Hand – und blieben in dieser. Das traf auch auf die Mandatszeit zu. Hier bildete sich jedoch 'auf der grünen Wiese' eine getrennte städtische Einheit heraus. Die französische Mandatsmacht griff auf der einen Seite Projekte der Osmanen auf, andererseits mied sie bis auf wenige Ausnahmen jede Aktivität in der Altstadt. Diese hatte noch unter ihren Vorgängern entscheidende Eingriffe erfahren. Wichtigstes städtebauliches Ergebnis der späten Osmanen war jedoch ein ganz neues Zentrum der Stadt, ein sichtbares und zwangsläufiges Zeichen

ihrer Zentralisierungspolitik. Es spricht Bände, daß die Telegraphensäule mit dem krönenden Modell von ʿAbdülhamids Hofmoschee – vielleicht das deutlichste Zeichen von Fremdbestimmung in Damaskus – bis vor wenigen Jahren das Wahrzeichen der Stadtverwaltung war.

Ausgewählte Literatur

- Atassi, Sarab (Hg.): *Damas extra-muros, Midân Sultâni, présentation et analyse des édifices répertoriés*, Damaskus 1994.
- Bowring, John: *Report on the Commercial Statistics of Syria*, New York 1973.
- Degeorge, Gérard: *Damas, des Ottomans à nos jours*, Paris 1994.
- Dettman, Klaus: *Dasmaskus. Eine orientalische Stadt zwischen Tradition und Moderne*, Erlangen 1969.
- Dumont, P./F. Georgeon (Hg.): *Villes ottomanes à la fin de l'Empire*, Paris 1992.
- Fawaz, Leila Tarazi: *An occasion for war: civil conflict in Lebanon and Damascus in 1860*, London 1994.
- Fiedler, Ulrich: *Der Bedeutungswandel der Hadschasbahn*, Berlin 1984.
- Freitag, Ulrike: *Geschichtsschreibung in Syrien, 1920-1990*, Hamburg 1991.
- Friès, Franck: Les plans d'Alep et de Damas, un banc d'essai pour l'urbanisme des frères Danger (1931-37), in REMMM 1996, 73
- Ghazzal, Z.: *L'économie politique de Damas durant le XIXe siècle, Structures traditionnelles et capitalisme*, Damaskus 1993.
- Gibb, H. A. R./H. Brown: *Islamic Society and the West: A Study of the Impact of Western Civilization in the Near East*, 2 vols., London 1969.
- Haddad, W.W./W. Ochsenwald: *Nationalism in a Non-National State: The Dissolution of the Ottoman Empire*, Columbus/Ohio 1977.
- Hourani/Khoury/Wilson (Hg.): *The Modern Middle East*, London 1993.
- Kasaba, Reşat: *The Ottoman Empire and the World Economy. The Nineteenth Century*, Albany, N.Y. 1988.
- Khoury, Philip S.: *Urban notables and Arab nationalism. The politics of Damascus 1860-1920*, Cambridge 1983.
- Idem: *Syria and the French Mandate, The Politics of Arab Nationalism 1920-1945*, Princeton 1987.
- Kushner, David (Hg.): *Palestine in the late Ottoman Period. Political, Social and Economic Transformation*, Jerusalem/Leiden 1986.
- Ma'oz, Moshe: *Ottoman Reform in Syria and Palestine 1840-1861*, Oxford 1968.
- Meinecke, Michael: Die osmanische Architektur des 16. Jahrhunderts in Damaskus, in *Fifth International Congress of Turkish Art*, 1979, S. 575-595
- Pascual, J. P. (Hg.): *Villes au Levant: hommage à André Raymond*, Aix en Provence 1990
- Philipp, Thomas (Hg.): *The Syrian land in the 18th and 19th century. The common and the specific in the historical experience*, Stuttgart 1992
- Raymond, André (Hg.): *La Syrie d'aujourd'hui*, Paris 1980
- Sack, Dorothee: *Damaskus: Entwicklung und Strukturen einer orientalisches-islamischen Stadt*, Mainz 1989.
- Schatkowski-Schilcher, Linda: *Families in Politics, Damascene Factions and Estates of the 18th and 19th Centuries*, Stuttgart 1985.
- Shaw, St./E. Kural-Shaw: *History of the Ottoman Empire and modern Turkey*, vol. II (1808-1975), Cambridge 1985.
- Weber, Stefan: *Ottoman Damascus of the 19th century. Art- and city development as an expression of changing times*, in *10th International Congress of Turkish Art*, Genf 1995 (im Druck).
- Wulzinger, K./C. Watzinger: *Damaskus, die islamische Stadt*, Berlin 1924.